

Im alltäglichen Leben ist es nicht anders als im politischen Geschäft: Manchmal fällt es schwer, sich zu entscheiden, weil man nicht mit ausreichender Sicherheit sagen kann, was richtig ist. Da ist es dann hilfreich, dass man sich die Frage stellt, was denn am Ende wirklich wichtig ist – und bleibt. Eben das ist gemeint, wenn von der Politik erwartet wird, dass sie sich an Werten ausrichtet, an dem also, was beständig – gestern und morgen und nicht nur heute – im Leben wichtig ist und bleibt.

Was aber, wenn die Ausrichtung an Werten nur in neue Zweifel führt, weil in bestimmten Fällen zwei oder mehr Werte mit guten Gründen Geltung beanspruchen, also miteinander in einen Gegensatz geraten? Soll jemand, der viel hat, sich auch mehr gönnen können? Diese Frage begleitet den Alltag einer freiheitlichen Gesellschaft auf Schritt und Tritt. Und die landläufige Antwort lautet: Ja, denn er hat das Recht, von seiner Freiheit Gebrauch zu machen. Aber – so die begründete Gegenfrage – ist das, was rechtens sein mag, in unseren Augen auch gerecht? Sind nicht alle Menschen gleich, so dass es unverantwortlich wäre, die der Freiheit auf dem Fuße folgende Ungleichheit gutzuheißen? Mit dem Bezug auf Werte allein lassen sich diese Streitfälle nicht lösen. Dafür bedarf es eines anderen, weiteren Maßstabes, dessen Entfaltung die Geschichte der Christlichen Demokratie geprägt hat wie nichts Vergleichbares: Den letzten Maßstab für das, was politisch zu tun oder zu unterlassen

ist, gibt das Menschenbild an die Hand, das am Ende jeder – auch noch so belanglos erscheinenden – Entscheidung die Richtung weist. Für uns christliche Demokraten ist es das christliche Menschenbild, die Antwort auf die seit Menschengedenken bewegende Frage: Was ist das eigentlich: der Mensch? Was entspricht dem Menschen im Blick auf seine Herkunft, seine Ziele, Sehnsüchte, Bedürfnisse und Lebensmöglichkeiten?

## Wegweiser Menschenwürde

Steffen Reiche hat in seiner Stellungnahme den in unseren Ohren sehr biblisch klingenden Begriff von der Königsherrschaft Jesu Christi eingeführt. Der Königsherrschaft Jesu Christi entspricht der Begriff der Königswürde des Menschen. Karol Wojtyła, der spätere Papst Johannes Paul II., hat eine Anthropologie entwickelt, die sich ganz um diesen Begriff der Königswürde des Menschen rankt. Der Königsherrschaft Gottes entspricht die Königswürde seines ebenbildlichen Geschöpfes. Das ist der Kerngedanke der christlichen Demokratie. Und dieser Kerngedanke ist für christliche Demokraten zugleich der letzte und wichtigste Maßstab jeder politischen Entscheidung. Entspricht dieses oder jenes – bei allen sonstigen guten Gründen, die sich fast immer finden lassen – einem Bild vom Menschen, das seine königliche Würde in den Mittelpunkt stellt? Nun ist ohne Zweifel richtig, dass es in allen Parteien überzeugte Christen gibt, die sich dieses Menschenbild zu eigen gemacht

haben. Wer wollte das bestreiten? Aber der Unterschied ist dann doch, dass nur in der christlichen Demokratie die Wegweisung durch dieses Menschenbild den letzten und alleinigen Ausschlag gibt – oder doch zumindest geben soll: eine Leitfrage also zum Ausdruck bringt, die allen anderen Fragen über- und vorgeordnet ist. Da geht es dann eben nicht um die Zugehörigkeit zu einer Klasse, einer Rasse oder einer Glaubensgemeinschaft: Gesichtspunkte also, die für die anderen Menschenbilder, wie sie in Europa im zwanzigsten Jahrhundert eine so verheerende Wirkung zeigten, entscheidend waren. Es geht auch nicht um die Frage, ob ein Mensch hochbegabt, gesund oder lebensstüchtig ist. Das christliche Menschenbild fordert nur eines: die Achtung vor der Königswürde des Menschen – ausnahmslos eines jeden Menschen.

Damit ist eine Voraussetzung gemacht, die man in der säkularen Welt deutlich aussprechen muss: Wer der Königswürde des Menschen Achtung zollt, zeigt damit, dass er – gerade auch in der Politik – bereit ist, der säkularen Welt nicht das letzte Wort zu überlassen. Das christliche Menschenbild, das gegen alle Angriffe die Würde des Menschen behauptet, ist zugleich eine Anerkennung gegenüber dem Unbedingten – dem also, was die Welt unserer Erfahrung übersteigt.

### Das Unbedingte anerkennen

Annette Schavan hat davon gesprochen, dass der Mensch Geschöpf ist. Das ist die biblische Lesart. Wenn der Mensch ein Geschöpf ist, also nicht sein eigener Schöpfer, das heißt dann, dass er den Blick richten muss auf das, was jenseits seiner körperlichen Natur liegt. Dieses Jenseitige nennen wir das Unbedingte. Zollen wir dem Anerkennung? Unsere Verfassung tut das. Ob jemand nun Christ, Atheist oder Buddhist ist, der Artikel 1 unserer Verfassung ist für alle verbindlich – ausnahmslos für jeden, der sich

dazu entschließt, in unserem Land zu leben. Dieser Artikel 1 macht gar keinen Sinn ohne die ihm vorausgehende Anerkennung des Unbedingten. Denn dass die Würde des Menschen unabstimmbar und unantastbar ist, kann ja nicht als Erfahrungstatsache gesehen werden. Die Mütter und Väter unserer Verfassung, die diesen Satz geschrieben haben, standen noch ganz unter dem Eindruck der Konzentrationslager. Nein, der Artikel 1 unserer Verfassung beschreibt keine Erfahrungstatsache. Er ist ein fordernder Satz. Und dieser fordernde Sinn des Satzes ergibt sich ausschließlich aus der ihm vorausgehenden und ihn beseelenden Anerkennung des Unbedingten.

### Maßstab des Handelns

Die Feststellung der unantastbaren Würde eines jeden Menschen ist eine Zielvorgabe, die ihre Begründung im Menschen selbst hat. Wer diese Grundüberzeugung in sich trägt, kann nicht hinnehmen, was in der Politik heute in allen Parteien gang und gäbe ist: nämlich in einer Streitfrage ausschließlich danach zu suchen, was möglich und machbar ist – im Blick auf die eigenen Freunde, Verbündete, notwendige Mehrheiten und gesellschaftliche Stimmungen. Längst haben wir uns daran gewöhnt – und entsprechend blass ist das christliche Menschenbild geworden –, dass wir vor allem Maß nehmen an dem, was uns angesichts gesellschaftlicher Stimmungslagen, anderer Meinungen und vermeintlicher Sachgesetzmäßigkeiten möglich und machbar erscheint. Das aber kann nicht die entscheidende Frage desjenigen sein, der sein politisches Handeln am christlichen Menschenbild ausrichtet. Der nämlich muss fragen: Worauf zielt mein Handeln, auf was lege ich es an?

Das Bild vom Menschen ist immer auch die Prägeform für unser Bild von Gesellschaft. Hat die Christliche Demokratie heute ein Gesellschaftsbild, das in

seinen Umrissen klar erkennbar ist? Vieles spricht dafür, dass ein solches Bild von Gesellschaft verloren gegangen ist. Entsprechend hat die Strahlkraft der christlich demokratischen Bewegung abgenommen. Das war in den Jahren nach der Gründung der Union anders. Die Beshwörung von Grundwerten hat damals genauso wenig verfangen wie heute. Groß gemacht hat die Union die Tatsache, dass sie ein Bild von Gesellschaft zeichnen konnte, welches in sich stimmig und deshalb so überzeugend war. Sie nannte dieses Bild von Gesellschaft damals die Ordnung der Sozialen Marktwirtschaft. Prägeform dieses Gesellschaftsbildes war und bleibt das christliche Menschenbild. Die Begründer der Sozialen Marktwirtschaft folgten einer Anthropologie, auf die hin sie eine Ordnung der Gesellschaft entworfen haben. Das unter veränderten Bedingungen zu tun ist die große und entscheidende Aufgabe heute. Bleibt diese Aufgabe unerledigt, ist es um die Zukunft der christlichen Demokratie schlecht bestellt.

### Bestand der Arbeitsgesellschaft

Weltweit wird heute die Frage gestellt, ob die Arbeits- und Erwerbsgesellschaft auf Dauer Bestand haben kann. Eben dieses Grundverständnis von Gesellschaft – das Herzstück der Sozialen Marktwirtschaft – hat gerade unser eigenes Land nach dem Krieg groß gemacht. Heute bestreiten viele, dass ein solches Gesellschaftsbild eine Zukunft hat. Haben wir christliche Demokraten Anteil an dieser weltweit geführten Auseinandersetzung über die Zukunft der Arbeitsgesellschaft? Für uns müsste ganz am Anfang die Frage stehen: Ist der Abschied von der Arbeits- und Erwerbsgesellschaft vereinbar mit unserem Bild vom Menschen? Meine Antwort ist unmissverständlich: Die Anthropologie des christlichen Menschenbildes führt

uns in die Arbeits- und Erwerbsgesellschaft zurück. Wenn wir von der Würde des Menschen als dem Dreh- und Angelpunkt unserer Anthropologie sprechen, dann beinhaltet das, dass sich der Mensch auch in seiner Arbeit vollbringt. Zudem ist ein selbstbestimmtes Leben schwer vorstellbar, wenn ein Mensch sich in völliger Abhängigkeit von einem Lohnersatzeinkommen befindet.

### Lebensader der Demokratie

Ein Letztes: Viele meinen, es sei ein blanker Anachronismus, in unserer säkularen Welt das christliche Menschenbild zum Maßstab politischer Entscheidungen zu nehmen. Wer so denkt, der verkennet, dass dieses Menschenbild eben nicht eine Einführung der Politik beinhaltet, sondern ihre Öffnung bewirkt. Gerade das christliche Menschenbild, das längst zu unserem europäischen Menschenbild geworden ist, gibt der Demokratie und dem Pluralismus eine Grundlage, die zugleich deren Rechtfertigung einschließt. Man muss kein Christ sein, um dieses Menschenbild und den Artikel 1 unserer Verfassung ohne jeden Restvorbehalt zu unterschreiben. Kein anderes Menschenbild auf der ganzen Welt bietet jedem Einzelnen einen so umfassenden Schutz wie jenes Bild vom Menschen, das in der Unantastbarkeit der Würde seinen Mittelpunkt findet. Indem es ausnahmslos jedem Menschen diesen Schutz zuerkennt, kann es mit Fug und Recht einen universalen Anspruch geltend machen. Dieses Menschenbild schützt vor Zwangsverheiratung ebenso wie vor Kindesmisshandlung und Witwenverbrennung. Es ist die vielleicht größte aller kulturellen Errungenschaften. Ohne das christliche Menschenbild verodet die Lebensader des säkularen Staates. Wer, wenn nicht christliche Demokraten, sollte für diese Einsicht werben?